

Allein viermal taucht in diesem kurzen Ausschnitt aus dem Matthäusevangelium die Aufforderung Jesu auf: „Fürchtet euch nicht...“ Doch was ist da so gefährlich, so bedrohlich, dass Jesus ausgesprochen deutlich zur Furchtlosigkeit mahnen, und dann auch noch das Vertrauen in den himmlischen Vater stärken muss?

Der Text selber gibt darauf keine Antwort. Deshalb ist es notwendig, im NT nachzuschauen, in welchen Zusammenhang dort dieser Text steht. Am vergangenen Sonntag hörten wir den Anfang dieses zehnten Kapitels im Matthäusevangelium. Dort hat Jesus seine Apostel ausgesandt mit der „Vollmacht, die unreinen Geister auszutreiben und alle Krankheiten und Leiden zu heilen“ (V 10,1). Dann hat Jesus dort seinen Sendungsauftrag am Ende noch etwas konkretisiert, indem er den Aposteln aufgetragen hat: „Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus.“ (V 10,8)

Unser heutiges Evangelium ist immer noch die Rede Jesu an diese Apostel.

Doch was ist an einem solchen Auftrag so furchtauslösend? Das sind doch alles wunderbare Dinge, die bei denen, zu denen die Apostel gesandt werden, eigentlich nur Freude und Begeisterung auslösen sollten. Ja, die Ankunft solcher Apostel müsste eigentlich überall sehnsuchtsvoll erwartet werden.

Und dennoch heute dieses „Fürchtet euch nicht...“

Da passt etwas nicht richtig zusammen. Dieser Eindruck wird noch verstärkt, wenn man im Matthäusevangelium einfach mal nachschaut, was zwischen dem Text des vergangenen Sonntags und dem heutigen Evangelium ausgelassen wurde. Da wird den Aposteln gesagt, dass sie sich nicht aufhalten sollen, wenn ihnen jemand kein Gehör schenkt, sondern einfach weitergehen und den Staub von ihren Füßen schütteln sollen (vgl. V 14); da wird ihnen klar gemacht, dass sie wie Schafe mitten unter die Wölfe gesandt werden (vgl. V 16); da wird ihnen erklärt, wie sie sich verhalten sollen, wenn sie vor Königen und Statthaltern angeklagt werden (V 18ff); da werden sie aufgefordert, in die nächste Stadt zu fliehen, wenn sie verfolgt werden (V 23); ja, da werden sie daran erinnert, dass sie sich eben damit abfinden müssen, dass es ihnen nicht besser gehen wird wie ihrem Herrn (V 25).

Und genau hier setzt unser heutiges Evangelium ein. Durch diesen Zusammenhang wird jetzt etwas deutlicher, dass Jesus hier unverkennbar von einer harten Verfolgungssituation ausgeht, und die hier sehr genau so auch anspricht.

Doch damit stellt sich Frage jetzt noch drängender: Was ist an dem Sendungsauftrag der Apostel so schlimm, was macht sie so unbeliebt, dass sie auf Widerstand und Verfolgung vorbereitet werden müssen? Was ist so gefährlich daran, Kranke zu heilen, Menschen von Dämonen zu befreien?

Dieser offensichtliche Widerspruch stößt uns auf einen Zusammenhang, der gerade heute gerne ausgeblendet wird. Natürlich ist es etwas Schönes und Wünschenswertes, von Krankheiten, von allen möglichen Leiden, von Dämonen geheilt zu werden. Da kann eigentlich niemand etwas dagegen haben.

Doch hier wird jetzt etwas unterschlagen. Heilung, von der hier die Rede ist, die ist immer nur die Folge, die Auswirkung von etwas anderem. Bei der Aussendung der Apostel am vergangenen Sonntag wurden die konkreten Handlungsanweisungen damit eingeleitet, zuallererst die Botschaft zu verkünden: „Das Himmelreich ist nahe!“ (V 10,7)

Das „Himmelreich“ ist ein anderer Begriff für das Reich Gottes. Es ist dieses Reich, das dadurch entsteht, dass Gott allein herrscht, dass er Herr ist. Das bedeutet konkret, dass Gott und sein Wille in allem an oberster Stelle stehen; dass er bestimmt, was ich mit meinem Leben mache, weil es ja ihm gehört; dass er über mich und alles, was ich habe, verfügen darf; dass er entscheidet, welchen Beruf in wähle; dass er entscheidend mitspricht, was ich mit meinem Geld mache; dass er festlegt, wie ich mit anderen Menschen umgehe; dass er mein Verhältnis zur Schöpfung bestimmt, denn auch sie gehört ja ihm; dass ich auf meine Gesundheit achte, denn mein Leben gehört ja nicht mir.

Dort, wo dieses Reich Gottes anfängt, real erfahrbare Wirklichkeit zu werden, wo die Lebensweise dieses Gottesreiches immer mehr das konkrete Leben bestimmt, dort entstehen – fast als Nebenprodukt, als Begleiterscheinung – all die Heilungen und Befreiungen von denen die Schrift immer wieder berichtet.

Genau diese Reihenfolge ist entscheidend. Denn in dieser Reihenfolge steckt der eigentliche Grund, der Widerstand und die Verfolgung provoziert, von denen auch im heutigen Evangelium so deutlich gesprochen wird. Denn dieses Reich Gottes, dieses Reich, in dem Gott als einziger herrscht, das führt zu einer Lebensweise, die bereits damals, aber erst recht auch heute in unserer Zeit nicht mit der Mehrheit kompatibel ist, eine Lebensweise, die querläuft, die stört, die Widerstand provoziert. In einer Zeit, in der die Selbstbestimmung – auch wenn sie noch so dumm und töricht ist – zur obersten Norm erklärt wird, in einer solchen Zeit ist die Lebensweise des Reiches Gottes eine permanente Provokation, die nicht alle lange aushalten.

Doch dort, wo wirklich ernst gemacht wird mit der Tatsache, dass Gott allein Herr ist, dort wächst auch sehr bald die Erfahrung, dass der, der unser Leben bis ins kleinste Detail bestimmen möchte, nicht einfach eine anonyme, höhere Macht ist, sondern unser gemeinsamer Vater, dem wir eben nicht egal sind, der genau um uns weiß, der uns niemals fallen lässt.

Deshalb, und nur deshalb ist es erst möglich, an seiner Herrschaft, an seinem Reich festzuhalten, durch das Rettung und Heilung möglich werden.